



„Ein Dorf sieht schwarz“-Darsteller Zinga (hinten)

PROKINO FILMWERLEH

Kino

Klamauk mit Flüchtlingen

Mit grundsätzlich verdienstvollem Willen zur Komik erzählen zwei neue französische Spielfilme vom Umgang mit Fremden und Flüchtlingen. Der Regisseur Julien Rambaldi schildert nach einer wahren Geschichte in dem ruhigen Lehrstück **Ein Dorf sieht schwarz**, wie im Jahr 1975 ein Arzt aus dem Kongo (Marc Zinga) in einem französischen Kaff auf lustige Ängste und gehässige Ablehnung stößt. Sehr viel schriller zeigt der Komödientheater Philippe de Chauveron in dem Klamaukfilm **Alles unter Kontrolle!** zwei Abschiebepolizisten bei der Arbeit. Regelmäßig begleiten der von spanischen Einwanderern abstammende José (Ary Abittan) und sein Kollege

Guy (Cyril Lecomte) abgewiesene Flüchtlinge nach Brazzaville oder Kabul, nun sollen sie einen besonders schlitzohrigen Kerl (Medi Sadoun), der sich als Algerier ausgibt, nach Afghanistan bringen – und landen nach einigen Turbulenzen überraschend auf Malta. Regisseur de Chauveron, dem mit „Monsieur Claude und seine Töchter“ ein Millionenhit gelang, setzt hier auf den Trottelhumor amerikanischer Klassiker wie „Police Academy“ und zelebriert eine märchenhafte Völkerverständigung. Drei herzlich doofe Männer jagen einander durch Hotelanlagen und Stripteasekneipen und finden sich gegenseitig dufte. So derb und dreist dieser Film Unfug treibt mit der Gier von Schleppern, männlichem Sexualnotstand und der Not unfreiwilliger Rückkehrer, so entschieden ist seine Botschaft: Europas Flüchtlingspolitik ist ein böser Witz. h**öb**

NS-Vergleiche

„Hitler hätte Giftgas eingesetzt“



Andreas Wirsching, 57, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, über den verunglückten

Auftritt des Trump-Sprechers Sean Spicer in Washington

SPIEGEL: Spicer hat Assad mit Hitler verglichen und behauptet, nicht einmal Hitler sei so tief gesunken, chemische Waffen einzusetzen.

Was würden Sie ihm entgegenen?

Wirsching: Dass Hitler nicht die geringsten Skrupel gehabt hätte, Giftgas einzusetzen – wie der Holocaust gezeigt hat. An der Front hat er nur aus taktischen Gründen darauf verzichtet.

SPIEGEL: Was heißt das genau?

Wirsching: Anders als der Erste Weltkrieg war der Zweite ein Bewegungskrieg. Da war das Risiko, dass auch die eigenen Truppen beim Einsatz von Giftgas gefährdet worden wären, viel zu groß.

SPIEGEL: In welchem Ausmaß besaß die Wehrmacht chemische Waffen?

Wirsching: Es gab große Mengen von einsatzfähigem Giftgas, die IG Farben hatte zudem neue Gase für den Krieg entwickelt.

SPIEGEL: Es heißt immer wieder, Hitler habe aus eigenen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg gelernt und deshalb auf den Giftgaseinsatz verzichtet.

Wirsching: Das halte ich für eine Legende, die aus seiner Selbstdarstellung in „Mein Kampf“ stammt. Dort gehört die Schilderung seiner vorü-

bergehenden Blindheit nach einem Gasangriff zum Narrativ von der Geburtsstunde des Politikers Adolf Hitler.

SPIEGEL: Wie kam es zum Giftgaseinsatz bei Euthanasie und Judenvernichtung?

Wirsching: Das Team von Ärzten und NS-Funktionären, das mit dem Projekt T4 befasst war, also der Tötung von Behinderten, entschied sich erstmals für diese Methode, später wurde sie dann auch in den Vernichtungslagern eingesetzt. Der Vergleich Assads mit Hitler verharmlost den Holocaust. **dy**